



## Die Pyramide in Karlsruhe

Gottfried Leiber



Die Concordienkirche in Karlsruhe um 1730  
(Stadtarchiv Karlsruhe 8/PBS oXIIIb 151)

Nach den Friedensverträgen der ersten Jahre des 19. Jahrhunderts, zuletzt in Pressburg 1805, wurde die Markgrafschaft zum Kurfürstentum, nach dem Beitritt zum Rheinbund 1806 zum Großherzogtum. Baden erhielt Gebiete beträchtlichen Umfangs hinzu, das Land reichte nun vom Bodensee bis zum Main. Karlsruhe blieb die Residenzstadt und war innerhalb kurzer Zeit vor die Erfüllung von

Aufgaben gewaltigen Ausmaßes gestellt. Diese betrafen nicht nur die Administration, sondern auch öffentliche Einrichtungen für die Bewohner der Stadt. Ihre Zahl wuchs innerhalb weniger Jahre stark an.

Gefordert war jetzt in erster Linie das fürstliche Bauamt. Vom 22. Januar 1806 – dem Tag, an dem das französische Kaiserpaar den Besuch am Karlsruher Hof beendet hatte und in Richtung Straßburg weiterfuhr – stammt bereits der Auftrag des Geheimen Finanzrats, die Liste der öffentlichen Bauvorhaben für das laufende und das folgende Jahr vorzulegen<sup>1</sup>. In seiner Antwort vom 12. Dezember 1807 führt das Bauamt neben mehreren anderen Gebäuden auch die im Bau befindliche lutherische Stadtkirche auf. Mitte des Jahres hatte man bereits die Concordienkirche abgetragen und am 8. Juni den Grundstein zum Neubau auf der Ostseite des Marktplatzes gelegt<sup>2</sup>. Die Gruft des Gründers von Karlsruhe unter dem Altar der Kirche jedoch war seither ohne Schutz, wurde wenig später nur notdürftig mit einer hölzernen Abdeckung in Form einer Pyramide geschlossen. Das war sehr wahrscheinlich ein Vorschlag Friedrich Weinbrenners, der schon am 24. Februar 1807, noch vor dem Abbruch der Concordienkirche, zu der Errichtung eines Monu-

ments geraten hatte, aber sehr wohl wusste, das dies »so schnell nicht vor sich gehen könne«<sup>3</sup>. Am 9. Juni setzte er sich erst einmal dafür ein, dass »über dem Grabmal des Höchstseeligen Markgrav Carl Wilhelms [...] einstweilen ein anständiger Überbau darüber zu machen sei«<sup>4</sup>.

Offenbar wollte Weinbrenner bereits zu dieser Zeit die Aufstellung eines Denkmals über der Grabstätte des Fürsten. Erstmals hatte er diesen Vorschlag 1804 in seinem neuen Generalplan für den künftigen Marktplatz »mit dem Modell des darauf zu kommenden Monuments« verankert<sup>5</sup>. Erneut sprach Weinbrenner in seinem Bericht vom 12. Dezember 1807 von einem Denkmal über der Gruft des Markgrafen Carl Wilhelm und stellte zwei Lösungen zur Wahl: entweder »a. die gegenwärtige Pyramidal-Form, als die minder kostspieligste, oder aber b. die allegorische Gruppe mit dem Piedestal, als für welch letzteres wir unter dem 13. März vorigen Jahres Überschlag nach dem hiezu gefertigten Modell unterth. eingesandt haben, als immer bleibendes Monument in Stein oder von Marmor«<sup>6</sup>.

Großherzog Carl Friedrich jedoch ist im Juni 1808 ganz anderer Meinung. Ernsthaft erwägt er, »die mitten auf dem Marktplatz ruhenden Gebeine Ihres höchstseeligen Herrn Gros Vaters statt wie Sie anfänglich Willens waren, über dessen Gruft ein Monument setzen zu lassen, von da hinweg bringen und in der neu gebaut werdenden Stadtkirche beisetzen zu lassen«, in der Kirche solle »über dem Boden ein geschmackvoller Sarkophag von inländischem Granit oder Marmor« aufgestellt werden<sup>7</sup>.

Nicht geklärt ist bislang, warum der Entwurf des Markgrafen Carl Wilhelm von 1727 für sein eigenes Grabmal unbeachtet geblieben ist. Er zeigte, wie wir aus sei-

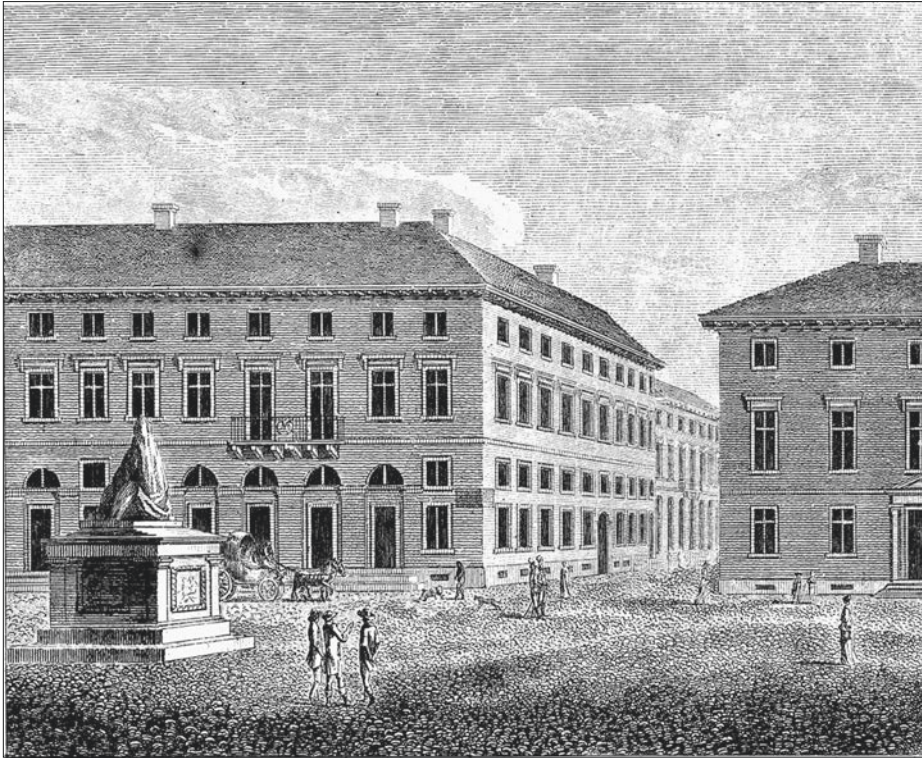


Der Karlsruher Marktplatz (aus: Theodor Hartleben, Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe, Karlsruhe 1815)

nen hinterlassenen Papieren wissen, einen Obelisk mit einer aufgesetzten Sternsonne als Spitze. Als Inschrift hatte der Markgraf notiert: »Primum / Hic Requiem / quaesivi / In hoc tumulo / illam / invenire spero. / Nudus / sine ornamentis mundanis / hic requiesco / in Domino ineffabili / Vale / civitas / Populusque / et semper quietem / in corde / habe quam sperat / Carolus«<sup>8</sup> – übersetzt: »Zuerst suchte ich hier Ruhe, in diesem Grabhügel hoffe ich sie zu finden. Nackt, ohne weltlichen Schmuck, ruhe ich hier in dem unaussprechlichen Gott. Lebe wohl, du Stadt und Volk und habe immer Frieden im Herzen, auf welchen Carl hofft«<sup>9</sup>.

In seinem Gutachten vom 27. April 1809 stellt Weinbrenner einstweilen die bislang diskutierten Vorschläge zusammen<sup>10</sup>. Zu der vom Hof bevorzugten Lösung, in der neuen evangelischen Kirche »hinter dem Altar« einen Sarkophag aufzustellen, rät Weinbrenner wegen beträchtlicher Kosten ab. Dagegen hält er zur möglichen Ausführung zwei Alternativen bereit: zum einen auf die Gruft ein Monument – die Figur der trauernden römischen Stadtgöttin Rhea – zu setzen, »weil von diesem Ort, den der Höchste Selbige selbst gewählt hat, dessen Asche nicht transloziert zu werden braucht«, zum anderen auf »eine Pyramide von Stein, so wie sie gegenwärtig in Holz über der Gruft steht«. Sollte tatsächlich der finanzielle Aufwand den Ausschlag geben, so hält Weinbrenner die Pyramide für die »anständigste und zweckmäßigste Lösung, weil sie den Punkt, den sich der Stifter der Stadt selbst zur Ruhestätte seiner Asche gewählt hat, auf eine die Vergänglichkeit verbietende Art bedeckt«. Großherzog und Finanzministerium beharren jedoch auf der Aufstellung eines Sarkophags aus Marmor in der neuen evangelischen Stadtkirche. Während das Ministerium die Ausführung »bis auf bessere Zeiten«<sup>11</sup> verschieben will, entscheidet der Regent, die Verlegung, sprich die Herstellung des Sarkophags, zu veranlassen, »sobald als wann immer die Kassenverhältnisse und der Bau der Stadtkirche es gestatten«<sup>12</sup>.

Die Entscheidung zog sich noch lange hin. Die hölzerne Pyramide über der Gruft wurde unterdessen mehrmals schadhafte, es war sogar das Eindringen von Wasser zu befürchten. Am 6. August 1814 fragte Weinbrenner beim Regenten an, ob er die Pyramide »als die anständigste und minder kostspieligste Gestalt in Holz wiederherstellen lassen oder eine andere Anordnung treffen wolle«<sup>13</sup>. Daraufhin befahl Großherzog Carl am 25. September, es bleibe bei dem Beschluss seines Vorgängers von 1808, dass »die Überreste dieses Ahnherrn nach Vollendung der neuen Kirche« in die dortige Familiengruft überführt werden, an der bisherigen Grabstelle aber solle »nach dem frühern Plan noch ein weiteres Denkmal aufgestellt werden«<sup>14</sup>. Doch auch in den folgenden Jahren waren an der »Holzhütte« immer wieder Reparaturen notwendig. Als Anfang 1818 das Finanzministerium den Großherzog um die Entscheidung bat, ob an der seitherigen Grabstätte »ein steinernes Monument« errichtet werden solle, folgte nur die Genehmigung zur Instandsetzung der hölzernen Pyramide<sup>15</sup>.



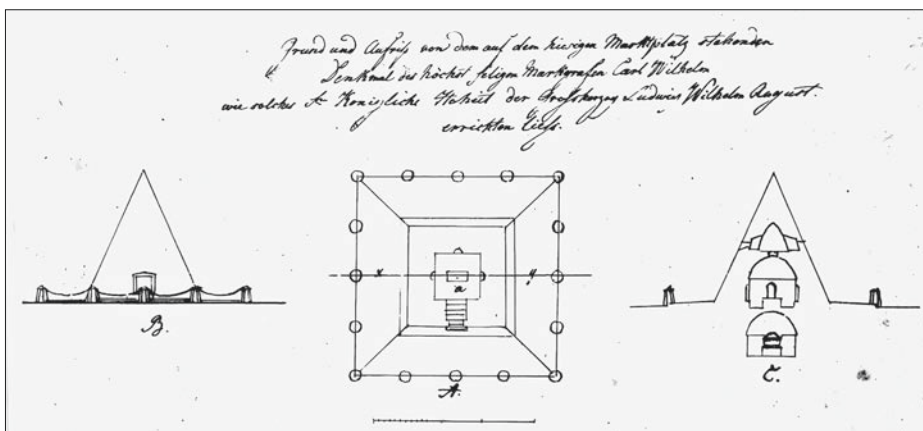
Gaststätte »Zum Zähringer Hof« Ecke Marktplatz und östlicher Zähringerstraße mit Rhea-Monument, um 1809 (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe II 964)

Um diese Zeit wurden allerdings noch ganz andere Bedenken laut. Die Polizeidirektion monierte, die Grabstätte des Stadtgründers liege auf dem öffentlichen Markt, »die gewünschte Todenruhe« werde nicht gewahrt. Der Marktplatz sei ein »Tummelplatz«, man solle die Gruft verlegen: »Ohne Ehrfurcht und ohne eine fromme Erinnerung nähert sich Jedermann«, es scheine, dass dem Andenken an den Markgrafen Carl als Erbauer von Karlsruhe besser entsprochen werde, wenn man »seine Asche nach Höchstem eigenen Wunsche in einem Tempel beigesetzt haben würde«<sup>16</sup>. Werde das Monument verlegt, gewinne jedenfalls der Marktplatz an Raum, »demnach würden zwei Zwecke zugleich erreicht«.

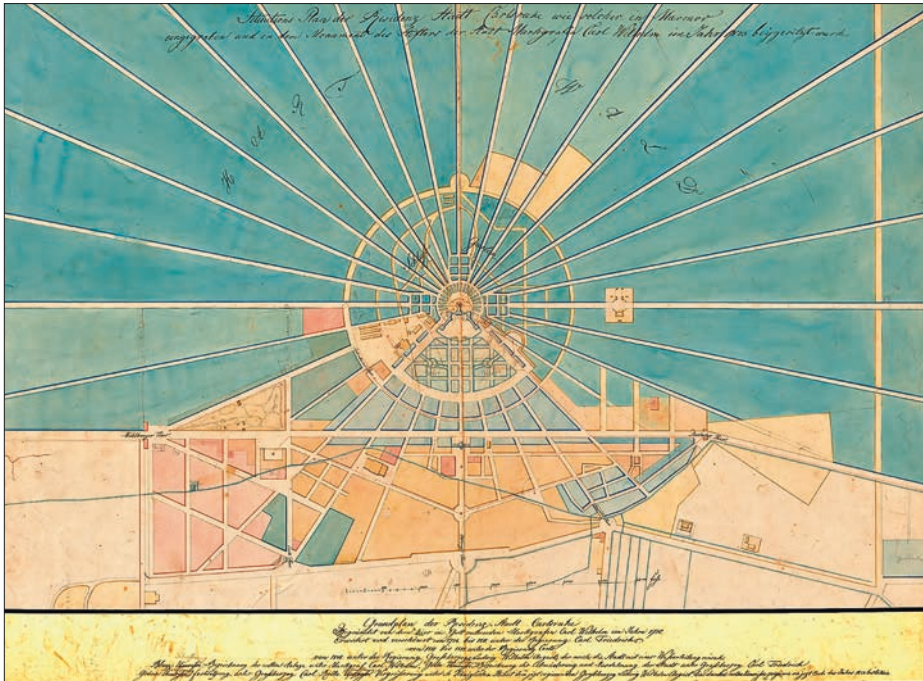
Am Ende freilich kam es unter der Regierung des Großherzogs Ludwig zum Bau der Pyramide. Ihm also, einem gestandenen Militär, nicht seinen beiden erlauchten Vorgängern Carl Friedrich und Carl hat Karlsruhe dafür zu danken. Die Überführung der sterblichen Überreste des Markgrafen Carl Wilhelm in die neue Kirche unterblieb, denn, so vermerkte Weinbrenner in einem Schreiben, Großherzog Ludwig habe nicht gewollt, dass die Gruft geöffnet werde<sup>17</sup>.

Den Auftrag zum Bau »eines pyramidenförmigen Denkmals« erteilte der Regent 1823 dem Oberbaudirektor Weinbrenner persönlich<sup>18</sup>, am 24. Februar 1825 war die Pyramide mit ihren drei übereinander angeordneten Kammern vollendet<sup>19</sup>: »Die oberste, kleine in der Spitze des Bauwerks dient der Lüftung [...]. Die mittlere, größte gewölbte Kammer ist durch einen Einstieg auf der Nordseite zugänglich, der durch eine bronzene Schrifttafel verschlossen ist [...]. Der untere Raum ist die Grablege des Markgrafen«<sup>20</sup>. Die Bronzetafel an der Nordseite der Pyramide trägt die Inschrift: »HIER / WO MARKGRAF CARL EINST IM SCHATTEN DES HARDTWALDES / RUHE SUCHTE / UND DIE STADT SICH ERBAUTE / DIE SEINEN NAMEN BEWAHRT / AUF DER STAETTE / WO ER DIE LEZTE RUHE FAND / WEIHT IHM DIES DENKMAL / DAS SEINE ASCHE VERSCHLIEST / IN DANKBARER ERINNERUNG / LUDWIG WILHELM AUGUST / GROSHERZOG / 1823«, auf der Mauer oberhalb: »MARKGRAF CARL WILHELM / LEGTE DEN ERSTEN GRUNDSTEIN ZU SEINEM / NEUEN WOHSITZ UND DIESER STADT / AM 17. JUNY 1715«. Auf der südlichen Wand lesen wir: »MARKGRAF CARL WILHELM / GEB. ZU DURLACH AM 18. JAN. 1679 / STARB AM 12. MAY 1738 UND / WURDE AN DER STELLE DIESES DENKMAHLS / IN DER KIRCHE DER EINTRACHT BEGRABEN«. Das angegebene Geburtsdatum des Markgrafen, der 18. Januar 1679, wäre allerdings entsprechend dem beglaubigten Auszug aus dem Schlosskirchenbuch<sup>21</sup> auf den 17. Januar zu berichtigen.

Weinbrenner schreibt später in seinem Lehrbuch, die Pyramide sei »eine der Vergänglichkeit am meisten entgegenstrebende Form«, lässt jedoch zugleich den Hinweis auf seine anderen »vielen Vorschläge« nicht fehlen und hebt ausdrücklich auf die Entscheidung des Großherzogs ab<sup>22</sup>. Es gibt keinen Zweifel: Weinbrenner



Pyramide, Querschnitt, Grund- und Aufriss  
mit Erläuterungen von Friedrich Weinbrenner, 1825 (GLA 422/409)



»Grundplan der Residenz-Stadt Karlsruhe« auf Stein in der Pyramide, 1823  
(GLA H Karlsruhe 53 II)

hätte die Errichtung eines figürlichen Denkmals lieber gesehen. Dies belegt allein schon die Tatsache, dass die perspektivischen Darstellungen zum geplanten Marktplatz aus dem 19. Jahrhundert nicht die Pyramide, sondern das von Weinbrenner und dem Bildhauer Philipp Jakob Scheffauer entworfene Denkmal mit der Statue der römischen Stadtgöttin Rhea zeigen. Auch späte Pläne und Stiche beweisen dies, selbst noch der von Weinbrenner herausgegebene Stadtplan von 1822, der im Jahr vor seiner Planung der Pyramide entstanden ist: In den Darstellungen am Blattrand finden wir ein Denkmal, bezeichnet als »Monument des Stifters dieser Stadt. Carl Wilhelm. Markgraf von Baden«. Verständlicherweise sah Weinbrenner offenbar die bei einem Denkmal eröffnete Möglichkeit individueller Gestaltung und zudem die Einmaligkeit, im Gegensatz zu einer Pyramide mit ihrer strengen vorgegebenen geometrischen Form und ihrer beliebigen Wiederholbarkeit.

Dass sich Weinbrenner zuletzt dennoch mit der Pyramidengestalt anfreundete, lässt die Vermutung aufkommen, Weinbrenner könnte sich dabei als Vorbild an die Cestius-Pyramide in Rom<sup>23</sup> erinnert haben, die er selbst gesehen hatte. Nicht auszuschließen ist ebenso, dass er die Geschichte dieser Stadt kannte, denn »bis in das 16. Jahrhundert war in Rom eine Pyramide am Kreuzungspunkt der antiken Strassen Via Cornelia und Via Triumphalis sichtbar, die im Mittelalter »Meta



Der Karlsruher Marktplatz um 1820 (Stadtarchiv Karlsruhe 8/Alben 128/5)

Romuli« hieß und als Grabmal der Stadtgründer galt<sup>24</sup>. Doch viel näher liegend scheint es die Rücksichtnahme auf die Bürger gewesen zu sein, die den schon so lange gewohnten Blick auf die »Pyramide« nicht missen wollten.

Eine Besonderheit ist hier noch zu erwähnen. Die Pyramide birgt nämlich außer dem Sarg des Markgrafen in der Gruft noch eine kaum bekannte, wenngleich bedeutende Beigabe<sup>25</sup>: Im mittleren der drei übereinander liegenden Räume, dem großen Raum, befindet sich, ähnlich einem Altar, ein Steinsockel, auf dem eine Marmorplatte liegt. In diesen Stein sind die Grenzen der vorhandenen Bauflächen der Stadt gemeißelt, entsprechend den baulichen Entwicklungsstufen unter dem jeweiligen Regenten, quasi Zeugnisse einer weit mehr als 100-jährigen Stadtbaugeschichte. Der Plan zeigt allerdings nur die bebauten Flächen der Stadt, die drei im Stadtgebiet geplanten Erweiterungsgebiete sind nicht berücksichtigt. Die erhaltene Planvorlage trägt die Bezeichnung: »Situations Plan der Residenz Stadt Karlsruhe wie solcher in Marmor eingegraben und in dem Monument des Stifters Carl Wilhelm im Jahr 1823 beygesetzt wurde<sup>26</sup>. Die Abgrenzungslinien sind zudem durch unterschiedliche Farben kenntlich gemacht.

Zum historischen Vorbild dieses Plans hat sich Weinbrenner in seinem Architektonischen Lehrbuch näher geäußert: »Wie einstens der Plan von Rom in dem Romulus und Remus geheiligten Tempel der Fußboden den Grundplan der von ihnen gegründeten Stadt in Marmor ausgehauen andeutete, so wurde in dieser Pyramide der Plan der hiesigen Residenz Karlsruhe, wie sie vom Stifter angelegt und nach und nach während der verschiedenen Regierungen bis auf S<sup>c</sup> Königl. Hoheit den jetzt

regierenden Großherzog vergrößert wurde, in eine Marmorplatte eingraviert, beige-  
setzt«<sup>27</sup>. Der steinerne Plan ist wohl als Dank an Markgraf Carl Wilhelm zu verstehen,  
an den Gründer der Stadt, die in jener Zeit weiter aufblühte, die bei seinem Tod 2500  
Bewohner, beim Bau der Pyramide immerhin bereits siebenmal so viele gezählt hat.

---

#### Literatur

Friedrich Weinbrenner, *Architektonisches Lehrbuch*, Tübingen 1823, T. II, 6. Heft, 7 Kap.  
Karl Gustav Fecht, *Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe*, Karlsruhe 1887.  
Arthur Valdenaire, *Friedrich Weinbrenner, Sein Leben und seine Bauten*, Karlsruhe 1919.  
Klaus Lankheit, *Friedrich Weinbrenner und der Denkmalskult um 1800*, Basel 1979.  
Heinz Schmitt, *Ein Blick in das verborgene Herz der Stadt*, in: *Blick in die Geschichte*,  
Karlsruhe 1999.

---

#### Anmerkungen

- 1 GLA 206/85.
- 2 Valdenaire, 270.
- 3 GLA 47/35.
- 4 Ebenda.
- 5 GLA 206/84.
- 6 Wie Anm. 1.
- 7 GLA 47/35, Befehl vom 9. Juni 1808.
- 8 GLA 206/1787. – Der Text für die Inschrift befand sich zusammen mit anderen Handschriften in einem vom Markgrafen »definitiv versiegelten Couvert«, das nach seinem Ableben gefunden wurde.
- 9 Fecht, 24 f.
- 10 Wie Anm. 2.
- 11 GLA 47/35, Erlass vom 8. Mai 1809.
- 12 Ebenda, Entscheidung des Regenten vom 12. Mai 1809.
- 13 GLA 233/27532.
- 14 Ebenda.
- 15 Ebenda.
- 16 GLA 357/2287, Polizeidirektion am 3. Mai 1817.
- 17 GLA 422/409, Brief vom 23. Mai 1823.
- 18 GLA 56/148, Geheimes Kabinett am 10. Mai 1823.
- 19 GLA 422/409.
- 20 Schmitt, 44.
- 21 GLA 46/6498.
- 22 F. Weinbrenner, S. 75.
- 23 F. Weinbrenner, *Denkwürdigkeiten*, hg. und bearb. von Arthur von Schneider, Karlsruhe 1958, Abb. XVI, vor S. 97.
- 24 Lankheit 1979, 74.
- 25 Schmitt, 45 f.
- 26 Entwurf GLA, H Karlsruhe, 53<sup>ff</sup>.
- 27 F. Weinbrenner, S. 75, Anm. 2.